

GEORG CORNELISSEN, DAGMAR HÄNEL (HG.)

LEBEN IM NIEDERRHEINISCHEN

DORF

DAS BEISPIEL HÜNXE

 GREVEN VERLAG KÖLN

Eine Veröffentlichung des LVR-Instituts
für Landeskunde und Regionalgeschichte

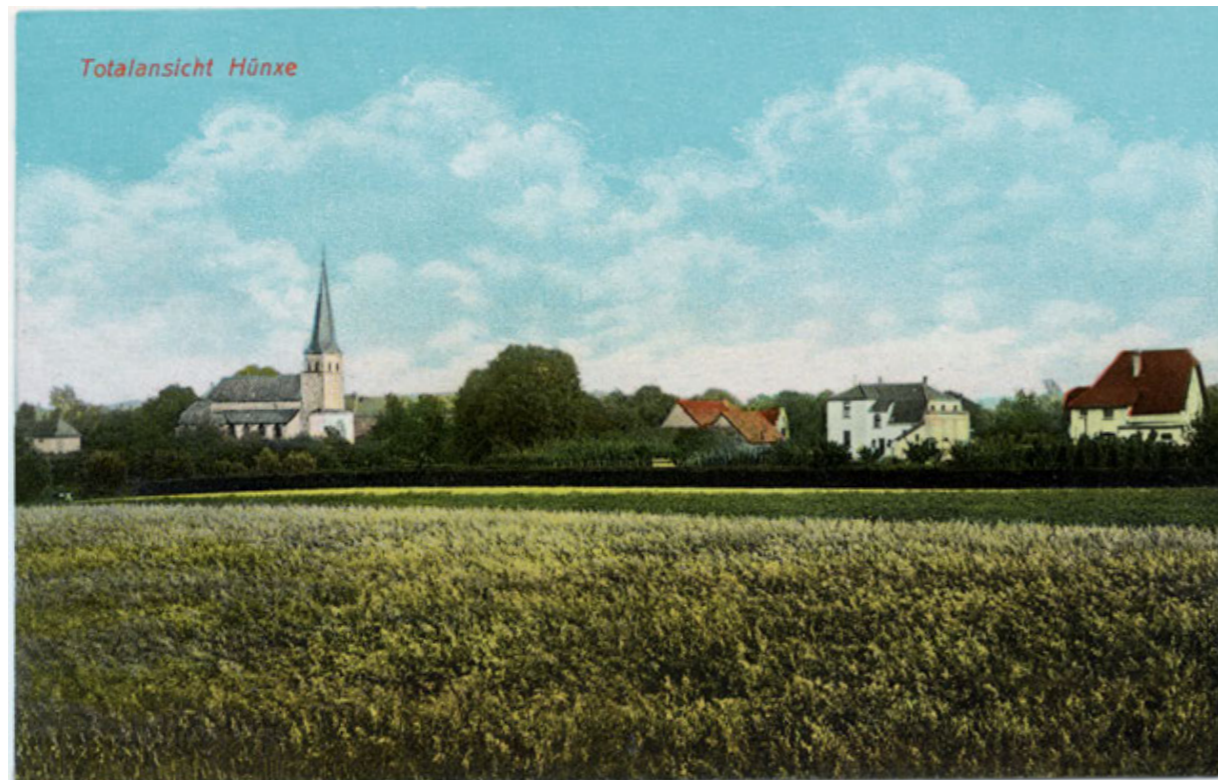


© Greven Verlag Köln GmbH 2013
Lektorat: Michael Lauble, Düsseldorf
Gestaltung: Thomas Neuhaus, Billerbeck
Gesetzt aus der FS Lola
Papier: LuxoArt Samt
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH und Co.KG, Regensburg
Alle Rechte vorbehalten.
ISBN 978-3-7743-0609-7

Detaillierte Informationen über alle unsere Bücher finden Sie unter:
www.Greven-Verlag.de

Inhalt

7	Eckhard Bolenz Vorwort
9	Georg Cornelissen und Dagmar Hänel Einführung
13	Georg Cornelissen Hünxe im Jahre 1929: Portrait einer Dorf- und Sprachgemeinschaft
43	Dagmar Hänel Vom Heiraten und Wurstjagen – Bräuche in Hünxe
57	Andrea Graf und Katharina Rempel Orte im Ort. Eine Fotodokumentation aus Hünxe
85	Andrea Graf Dorfkindheiten – Fotografien und Erinnerungen aus Hünxe
107	Peter Honnen Wie spricht Hünxe heute? Zur aktuellen Alltagssprache am nördlichen Niederrhein
123	Katharina Rempel Hünxe 2011: Die Infrastruktur eines Dorfes mit zentralörtlicher Funktion
131	Dagmar Hänel HeimatBilder
145	Georg Cornelissen und Dagmar Hänel Leben im Dorf – ein Langzeitprojekt
152	Anmerkungen
155	Literatur
159	Abbildungsverzeichnis



Vorwort

Seit 2010 läuft im Bonner LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte (ILR) das Langzeitprojekt „Leben im Dorf“. Das Konzept stammt von Dr. Georg Cornelissen, dem Leiter der ILR-Sprachabteilung, und Dr. Dagmar Hänel, der Leiterin der ILR-Abteilung Volkskunde.

Unter welchen Bedingungen sich das Leben im Dorf wandelt bzw. wandeln muss, wissen alle, die selbst auf dem Lande wohnen – hier reichen Stichworte wie „Modernisierung“ und „Globalisierung“, um anzudeuten, wie massiv die Veränderungsprozesse sind, auf die die Menschen im Dorf zu reagieren haben. Wie gestalten sie also heute und in Zukunft ihr Alltagsleben, was wird aus den dörflichen Bräuchen, was aus den Dorfdialekten – so lauten einige der Fragen, denen das Projekt nachgeht.

Dass seit vielen Jahren gute Kontakte zwischen Hünxe und unserem Institut in Bonn bestehen, war einer der Gründe dafür, das Dorf-Projekt in diesem niederrheinischen Ort an den Start gehen zu lassen, dessen Name seit dem schrecklichen Brandanschlag vom Oktober 1991 in der Bundesrepublik bekannt ist. Tatsächlich hat man uns in Hünxe seit 2010 vielfältig unterstützt – das sei vorweggeschickt, wenn hier nur einige Namen stellvertretend genannt werden können. Die Verwaltung der gleichnamigen Gemeinde mit Bürgermeister Hermann Hansen an der Spitze hat uns wiederholt geholfen, ebenso die Hünxer Vereine, von denen hier der Heimat- und Verkehrsverein Hünxe mit seinem Vorsitzenden Heinrich Rühl hervorgehoben werden soll.

Stelten Karl, mit bürgerlichem Namen Karl Neuköther, ist in Hünxe eine Institution, wenn es um die Geschichte und Sprache des Ortes geht. In der ihm eigenen bereitwilligen Art hat er die Projektbeteiligten unterstützt, wo er nur konnte. Auch als Leihgeber von Fotos, die, wie Sie bei der Lektüre feststellen werden, in diesem Buch mehr als nur schmückender Zierrat sind, ist er in Erscheinung getreten; für weitere Fotografien haben wir besonders dem kürzlich verstorbenen Gerhard Barthol zu danken, der uns die von ihm und Horst Kohler-Svendsen zusammengetragene umfangreiche Sammlung zur Verfügung gestellt hat. Auch der Heimat- und Verkehrsverein und der Spiel- und Turnverein Hünxe haben mit Bildbeständen aus

1929 – wer in diesem Jahr die Schule besuchte, konnte durchaus von seinen Mitschülern das örtliche Platt erlernen. Schon damals gab es Eltern, die für die Kindererziehung das Hochdeutsche wählten. Vater und Mutter sprachen untereinander vielleicht Platt, ebenso mit den im Hause lebenden Großeltern – wenn sie das Wort an ihre Töchter und Söhne richteten, wählten sie dann aber das Hochdeutsche oder eine daran orientierte Sprachform.¹⁶ Die Kinder schnappten so natürlich immer noch sehr viel vom zuhause gesprochenen Platt auf – ihre dialektale Sprachkompetenz konnten sie beim Spiel mit Gleichaltrigen, etwa auf dem Schulhof, vervollständigen. Hochdeutsch wurde während des Unterrichts gelehrt, *Hönx Platt* in den Schulpausen: Kinder wurden so zu Sprachlehrern ihrer Altersgenossen.

8. Nachbarschaften

Über die Bedeutung bestimmter „Netzwerke“ innerhalb des Dorfes schreibt Gerhard Henkel: „Noch vor 50 Jahren gab es in den Dörfern neben der (begrenzten) Nachbarschaft und der (gesamten) Dorfgemeinschaft im Wesentlichen zwei weitere soziale ‚Netzwerke‘: die meist sehr großen Verwandtschaften und die besonders angesehenen dörflichen Honoratioren – in der Regel die größten Bauern und die Dorfakademiker wie Geistliche, Lehrer, Ärzte und die höheren Forst- und Gutsbeamten“.¹⁷

In Hünxe hat man, wie die in der Einleitung beschriebene Aufgabenverteilung bei einem Sterbefall zeigt, mit dem Netzwerk Nachbarschaft im Jahr 1929 ganz gewiss zu rechnen, wobei noch einmal zwischen dem „Notnachbarn“ und den übrigen Mitgliedern der „Nachbarschaft“ unterschieden werden muss.

Der Nachbarschaft in einem Dorf kamen ganz allgemein andere Aufgaben zu als vergleichbaren Netzwerken in der Stadt: „In Städten gab und gibt es ebenfalls informelle Nachbarschaftsbeziehungen, auf dem Dorf waren diese aber territorial eindeutiger und wesentlich verbindlicher“.¹⁸ Nachbarn kannten einander und hatten miteinander zu tun. Auch wenn ein Dorf so groß war, dass der Einzelne vielleicht nicht mehr alle Dorfbewohner beim Namen kannte – die Namen der Nachbarn, von Männern und Frauen, von Alten und Kindern, waren ihm vertraut. Und wer in der Dorfföfentlichkeit vielleicht nur eine untergeordnete Rolle spielte, wer in keinem Verein Mitglied war, die Gasthäuser mied und vielleicht auch nur selten den Gottesdienst besuchte, wer also auf den Bühnen des Dorfes kaum in Erscheinung trat, war zumindest den Angehörigen der eigenen Nachbarschaft ein Begriff. Im Netzwerk Nachbarschaft waren die Namen der Beteiligten präsent.

9. Feuerwehr und (andere) Vereine

„Der ausgesprochen hohe Gemeinschaftssinn in Hünxe und seinen Ortsteilen spiegelt sich neben den Feuerwehren auch in den vielfältigen Formen des Vereinslebens wider. In der heutigen Gemeinde Hünxe existieren rund 60 Vereine, die zum großen Teil auf ein langes Bestehen zurückblicken können. [...] Eine Sonderstellung unter den Vereinen kommt den Schützen, den ältesten Hünxer Vereinen, zu“.¹⁹

Im Verein duzt man sich in der Regel. Wer einer bestimmten Person gegenüber bislang vielleicht die distanzierte Anrede gepflegt hat, geht zum *Du* (bzw. zum *Dou* im Dialekt) über, wenn diese Person dem eigenem Verein beitrifft. Möglicherweise trinkt man bei dieser Gelegenheit auch „Brüderschaft“.

Vereine gehörten – früher wahrscheinlich noch stärker als heute – wie Verwandtschaften oder Nachbarschaften zu den dörflichen „Netzwerken“: „Vereine trugen zur sozialen Integration für die Dorfgesellschaft bei und ermöglichten es Einzelnen, in interne dörfliche Kommunikationskreise vorzudringen“.²⁰

Hünxe 1929: Es ist anzunehmen, dass die meisten Vereine damals mehr oder weniger ausschließlich Hünxer Mitglieder hatten, auf jeden Fall dann, wenn im Nachbarort ein konkur-



Junggesellen-Schützenverein
von 1922.

rierender Verein derselben Art existierte. In der Hünxer Kyffhäuser-Kameradschaft trafen sich „Kameraden“ aus dem Dorf bzw. dem Kirchspiel Hünxe, im Jahr 1910 hatte der Verein 201 Mitglieder.²¹ Vorsitzender war über lange Jahre Lehrer Nesbach aus Buchholtwelmen. Im Hünxer Theaterverein spielten große und kleine Talente aus Hünxe. Wahrscheinlich besuchten die Hünxer und Hünxerinnen eher die Aufführungen „ihrer“ Bühne als die der Theatergruppe von Bruckhausen oder anderer Orte. Die Aktivitäten der „eigenen“ Vereine, die auch wesentlich zur Gestaltung des örtlichen Brauchlebens beitrugen (siehe S. 43), führten das Dorf zusammen. So war das Hünxer Schützenfest also Teil der örtlichen Identitätskultur und als solches nur denkbar in Abgrenzung von dem Schützenfest in den Nachbarorten.

10. Zugezogene und Einheimische

Luftbilder Hünxes (siehe Fotos S. 17) zeigen, dass der Ort in der Zeit der Weimarer Republik eine im Vergleich zu heute geringe Ausdehnung besaß. Die meisten der derzeit (2013) im Dorf existierenden Straßen gab es damals noch nicht, Achsen des Ortskerns bildeten die Dorstener Straße und die Alte Dinslakener Straße (aktuelle Namen), während der östliche Teil des Dorfes, in dem jetzt auch die Gesamtschule zu finden ist, erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstand (siehe Fotos S. 17 und 23). Das enorme Bevölkerungswachstum in Hünxe und seinen Nachbarorten datiert denn auch erst aus der Zeit nach dem letzten Weltkrieg (siehe oben 3.). Es waren nicht zuletzt Flüchtlinge und Vertriebene, die sich hier niederließen.

Wie setzte sich die Bevölkerung aber im Jahr 1929 zusammen, als hier 1 247 Männer, Frauen und Kinder wohnten? Ohne die Auswertung vorhandener Standesamtsunterlagen lässt sich diese Frage natürlich nur annäherungsweise beantworten. Dabei können allerdings die Familiennamen der damals in Hünxe Lebenden helfen.

In Hünxe hat sich ein Foto aus dem Jahr 1922 erhalten, das den Junggesellen-Schützenverein anlässlich seines 500-jährigen Jubiläums zeigt.²² Auf dem Bild sind drei Frauen und 81 Männer zu sehen. Bei den Frauen handelt es sich um die damalige Königin und die beiden Hofdamen; eine von ihnen trägt den Familiennamen *Wefelnberg*, die beiden übrigen, darunter die Königin, heißen *Schult-Junker*. Beide Namen tauchen auch bei den Mitgliedern des Vereins wieder auf, der weibliche Teil des Hofstaats wird sich aus Schwestern oder Kusinen der Schützen zusammengesetzt haben.

Insgesamt 81 Schützen zeigt das alte Foto also. Als sich Jahre später Hünxer zusammengesetzt haben, um den abgebildeten Personen Namen zuzuordnen, gelang dies in neun Fällen nicht mehr. In der Sammlung von Horst Kohler-Svendsen, die hier sicherlich auf Unterlagen

Postkarte aus den 1970er Jahren. Das Luftbild, aufgenommen aus Südwesten, zeigt nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene Wohngebiete des heutigen Dorfes Hünxe. Menschen, die damals von außerhalb zuzogen und hier bauten, erhielten im Dorf keine inoffiziellen Familiennamen mehr. Sie hießen, wie sie hießen.



Luftbild aus neuerer Zeit. Wenn man sich an der Kirche orientiert, ist genau in der Mitte der Aufnahme der alte Ortskern des Dorfes Hünxe zu identifizieren, fast schon winzig klein im Vergleich zur heutigen Ausdehnung der bebauten Fläche.



und Namensgebung Jesu) zu einem säkular gestalteten Festtag entwickelt, der in erster Linie als arbeitsfreier Tag im Bewusstsein der Menschen ist. Die Neujahrswünsche und kleinen Geschenke haben wir beibehalten, schließlich bleibt ja die Bedeutung des Tages als Jahresanfang und somit wichtige Zeitmarkierung bestehen. Regionale Unterschiede im Brauchvollzug sind aber weitestgehend verschwunden. Ganz ähnliche Entwicklungen können wir an den anderen großen christlichen Festen wie Weihnachten und Ostern festmachen. Ein anderes Fest im noch jungen Jahreslauf ist deutlich stärker mit lokalen und regionalen Bräuchen und Symbolen verbunden: Karneval oder Fastnacht. Auch hier liegt das kirchliche Fest als Markierung des Beginns des vorösterlichen Fastens zugrunde – wobei dieser Hintergrund für viele Zeitgenossen deutlich an Relevanz verloren hat.²⁶ In Hünxe gehört bis heute ein Brauch zum lokalen Karneval, der in der traditionellen ländlichen Fastnacht verankert ist: das Wurstjagen. Ein Pressebericht beschreibt das Geschehen: „Eine Gruppe von jungen Männern läuft quer über einen Acker auf ein Haus zu. Ein bisschen wüst sehen die Gestalten aus. Sie sind in Pyjamas und Morgenmäntel gekleidet und haben sich Bärte in die Gesichter geschminkt. [...] Der erste trägt eine martialisch anmutende Gerätschaft mit sich herum: eine Gabel mit Hörnern an den Spitzen, um die Würstchen baumeln. Das ganze dekoriert mit einigen bunten Krawatten.“²⁷

Das Wurstjagen gehört zu den früher zahlreichen traditionellen Heischebräuchen. Das „Heischen“, also das brauchmäßig strukturierte Bitten um Gaben, war in der Vormoderne zu vielen Anlässen im Jahr verbreitet. „Maskierte oder unmaskierte Kinder und Jugendliche erbaten Gaben, die sie nachher gemeinsam verzehrten, wobei der Heischegang zum regelrechten Bettelgang der armen Leute werden konnte.“²⁸ Vor allem die Junggesellen, aber auch Kinder zogen in Gruppen umher und erbaten von den Bürgern die Zutaten für eine bestimmte Mahlzeit. Eier und Speck für Pfannkuchen in Herscheid, Speck, Würste und Kartoffeln an vielen anderen Orten im Rheinland und auch in Westfalen.²⁹ Aus Homberg ist ein Bericht belegt, in dem dieser Brauch als Heischebrauch von Kindern und Jugendlichen beschrieben wird. Ziel ist es, für den „Fasselovenspannekuk“ zu sorgen.³⁰ Mancherorts wurde die Heischegruppe noch bis in die 1960er Jahre von altertümlicher Musik mit dem Rummelpott begleitet.³¹

Beim Wurstjagen in Hünxe sind es die Junggesellen, die den Brauch bis heute ausüben. Sie verkleiden sich traditionell eigentlich im Geschlechterrollentausch – die Männer verkleiden sich als Frauen und ziehen durch den Ort. Dabei bitten sie an jedem Haus um eine Gabe: Wurst, Eier, Schnaps. Die gesammelten Lebensmittel werden am Abend gemeinsam verzehrt. Das Wurstjagen hatte noch eine weitere Funktion: Früher ging es – so erläutert es ein Zeitungsbericht aus dem Jahr 2010 – unter anderem darum, dass junge Männer, die sich für ein Mädchen aus Hünxe interessierten, sich bei diesem Spiel den Dorfbewohnern und zu-



Wurstjagen in Hünxe, Februar 1951

Seite 52:
Wurstjagen in Hünxe, 1967

künftigen Nachbarn vorstellten.³² Die Beschränkung auf die „jungen Männer“ ist in Hünxe sehr ernst gemeint: Bei den „Binnenbrücker Jungens“, die den Brauch ausüben, gehört man bis zum Alter von 30 Jahren zu den Aktiven. „Ab dem 30. Lebensjahr ist die Junggesellenzeit vorbei und damit auch die Sammelpflicht beim Wurstjagen.“³³

Dieser Brauch ist in der Wahrnehmung der Akteure verändert. Karl Neuköther, der selbst als Jugendlicher in den Nachkriegsjahren an dem Heischegang teilgenommen hat, erzählt: „Ich weiß, dass wir gesungen haben: ‚so leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage [...]‘ Und dann kriegte man überall einen Schnaps, einen anderen überall, in jedem Haus. Und ’ne Wurst, oder Eier, wenn keine Wurst da war. Und dann – ich weiß gar nicht mehr, wie ich dat durchgestanden hab oder die anderen auch. Wann das dann zu Ende war, dieses Wurstjagen, das war ja lange Zeit, von morgens sieben Uhr angefangen bis Nachmittag. Und dann musste man damals noch, wir, mussten wir einen Zettel ziehen, da stand dann der Name eines Mädchens drauf. Und dieses Mädchen mussten



Aufsetzen des Turmhahns, 1953

Dorfkirche Hünxe, 2012



Turmhahn konnte feierlich aufgesetzt werden. Der junge Helmut Köster, Lehrling in der Schmiede Schult, trägt stolz den Hahn, der seitdem auf der Spitze des Kupferdaches in 28,5 Meter Höhe über Hünxe thront.

Schaut man genau hin, so kann man auf dem Bild der Kirche von 2012 im Sockelmauerwerk rechts neben dem Busch den so genannten Teufelsstein erkennen. Wie in vielen anderen Orten rankt sich auch in Hünxe eine Legende um den ersten Kirchenbau. Aus den Testerbergen soll sich der Teufel Steine gesucht und auf den Bau geworfen haben, um ihn zu zerstören. Dies gelang ihm natürlich nicht, zur Erinnerung wurde einer dieser Steine jedoch mit verbaut.

Die Bushaltestelle

Vor 1890 gab es für die Hünxer keine andere Möglichkeit, zum Bahnhof in Drevenack zu kommen, als zu Fuß zu gehen, das Fahrrad zu benutzen oder – für die wenigsten – mit dem Pferdewagen zu fahren. Auch der Postbote hatte seine liebe Mühe und Not, die anwachsenden Postberge zu befördern. Wenn man bedenkt, dass

Briefe zur damaligen Zeit die einzige Möglichkeit darstellten, Kontakt zur Außenwelt zu pflegen, kann man sich die Flut der Briefe vorstellen. Das Beförderungsproblem löste sich erst mit Einführung der Postkutsche, die von Hünxe zum Bahnhof Drevenack fuhr. Neben dem Postbeamten Wilhelm Hesse und den Paketen hatten gerade einmal zwei Passagiere Platz. Der Mangel an Erfahrung mit öffentlichen Verkehrsmitteln zeigte sich auch in den Schwierigkeiten, die der Kutscher zunächst mit dem Kassieren des Fahrpreises hatte. Gerade die älteren Hünxer wollten nicht einsehen, dass das Mitfahren etwas kostete.

Komfortabler wurde das Reisen erst mit Einführung der Busverbindung Hünxe–Dinslaken im Jahre 1924. Die Haltestelle befand sich vor dem Postgebäude (Dorstener Str. 21). Bald wurde der Bus von den Dorfbewohnern liebevoll „Hü-Di“ genannt, neben der Abkürzung der Ortsnamen lässt sich diese Bezeichnung auch auf den Klang des Signalhorns zurückführen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen über diese Linie auch viele Bewohner des Ruhrgebiets zum Hamstern in das Dorf. Karl Neuköther erinnert sich an die zahlreichen Menschen mit Kartoffelsäcken vor seinem Elternhaus: „Und dann knubbelte sich das hier an der Haltestelle. Da standen 60, 70 Personen. In den Bus gingen aber nur 30 rein. Und dann haben sie sich gequetscht und die Türen gingen nicht mehr zu, dann haben die sich noch dran gehängt. Irgendwann fuhr der Bus dann einfach ab.“ In der Nachkriegszeit normalisierte sich der Betrieb mit den Postbussen, neue Strecken und Fahrzeuge trugen dazu bei (siehe S. 68/69). Ab 1963 ging der Linienbusverkehr auch in Hünxe an private Beförderungsunternehmen über. Busse fahren auch heute noch mehrmals täglich.

Wilhelm Hesse mit seiner Postkutsche, um 1910



Innovation: Hü-Di, davor die Fahrer von links Jupp Lanio, Gerhard Ernst, unbekannt, Josef Schmitz, 1924



Seite 68/69:
Busse an der neuen Haltestelle vor dem Rathaus, 1963



Die Dorflinde

„Die Linde ist Sinnbild für die Gemeinde, denn sie ist der ‚Baum des Volkes‘⁸ – so eine weitverbreitete Vorstellung. Sie steht zumeist im Zentrum des Dorfes, wo die Bewohner vor der Zeit von öffentlichen Kneipen, Restaurants oder Diskotheken unter dem schützenden Laubdach Neuigkeiten austauschten, den Feierabend genossen und Geselligkeit pflegten. Aber auch das Dorfgericht tagte bis ins 18. Jahrhundert unter der ‚Gerichtslinde‘ und entschied dort über Recht und Unrecht. Heute sind markante Linden oftmals Naturdenkmale, ihre Funktion als innerdörflicher Versammlungsort haben sie jedoch weitgehend verloren.

Die Dorflinde von Hünxe steht an der Dorstener Straße, gegenüber der Kirche (rechts). Der ursprüngliche, große und mehrere Jahrhunderte alte Baum brach 1996 bei einem Sturm zusammen und wurde im gleichen Jahr durch einen neuen ersetzt (darunter). Die Linde befand sich früher auf dem Hof der ehemaligen Gaststätte „Zum Kronenwirt“. Hier wurden oft gesellige Abende mit Tanz und Gesang veranstaltet, etwa der sogenannte „Feierabend unter der Dorflinde“ des Hünxer Chores, der großen Anklang bei der Dorfgemeinschaft fand – so die niedergeschriebenen Erinnerungen des langjährigen Leiters des Gemischten Chores, Wilhelm Neuköther.

Neben dieser gibt es noch eine weitere besondere Linde im Hünxe: Die Napoleon-Linde in der Nähe des Rathauses. Als klassische Gedenklinde wurde sie 1812 als Erinnerung an die zahlreichen Freiwilligen aus Hünxe gepflanzt, die damals mit Napoleon in den Krieg zogen. 1991 wegen Krankheit gefällt, wurde sie 1992 durch eine neue Linde ersetzt.

Die Linden ziehen sich wie ein roter Faden durch das Hünxer Dorfbild. Das Wahrzeichen des Dorfes ist ein stilisiertes Lindenblatt (siehe S.11). Da die alte Hünxer Landstraße als Lindenallee angelegt war (und die Dorstener Straße auch heute diese Tradition fortsetzt), dient das Lindenblatt als Symbol für die Gemeinde Hünxe. Neben den bereits erwähnten Funktionen dieses Baumes steht die Linde auch als Zeichen für den Frieden, die Ruhe, das Fest und den Wohlstand. Das Lindenblatt wird außerdem mit einem Herz-Symbol assoziiert.⁹ Oft steht die (Friedens-)Linde in Konkurrenz zur Eiche, die einen eher „heroischen“ Charakter hat und ebenso wie die Linde den Platz als „Baum der Deutschen“¹⁰ für sich beansprucht.

Die Badeanstalt

Die alte Badeanstalt auf dem *Katerbergköppel*, einem Ausläufer der Testerberge, war einmal das Highlight für die Kinder aus Hünxe (siehe S. 72). Dass man vom Dorf aus sehr weit laufen musste, nahm jeder gern in Kauf, denn im Sommer war hier die einzige

Die Dorflinde neben der ehemaligen Gaststätte „Zum Kronenwirt“ (links im Bild), 1923



Die Dorflinde heute, knapp 90 Jahre später, 2012





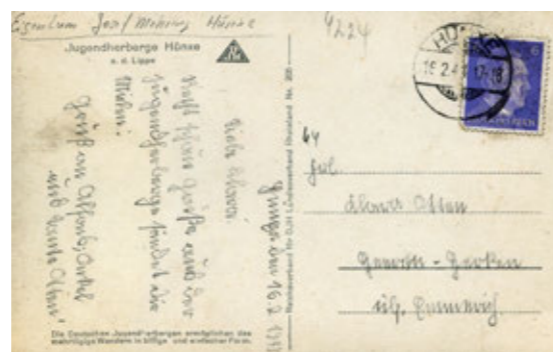
Postkarte aus der Hünxer Jugendherberge an Frl. Klara Otten in Heeren-Herken (üb. Emmerich), 1943

Text: „Hünxe den 16.2.1943. Liebe Klara, Recht schöne Grüße aus der Jugendherberge sendet dir Miekien: Gruß an Alfons, Onkel und Tante Otten.“



Hünxer beim Badespaß, 1930er Jahre

Schulklasse beim Schwimmunterricht, 1930er Jahre



Möglichkeit, sich abzukühlen. Das Schwimmen in Kanal und Lippe war vor allem für Kinder damals sehr gefährlich – Jugendliche hingegen wagten das Risiko und sprangen auch gern vom hohen Brückenbogen in den Kanal. In der Badeanstalt konnten jedoch die Nichtschwimmer erst einmal gefahrlos üben, so dass auch die Schulklassen zum Schwimmunterricht dorthin kamen.

Gefüllt war der Badensee mit Quellwasser; viele der älteren Hünxer können sich noch erinnern, dass das Wasser ziemlich kalt war. Ab 1930 stand in der Nähe eine Jugendherberge, in der man übernachten konnte. Mit Eis, Brausepulver und anderen Erfrischungen konnten sich die Badegäste in der Gaststätte Steinkamp („Zur Quelle“) versorgen.

Um den See herum erstreckte sich eine Liegewiese mit lockerem Baumbestand und Umkleidekabinen aus Holz, ja sogar ein Sprungbrett war vorhanden. Errichtet wurde die Badeanstalt 1924/25 mit Hilfe der Turner des STV-Hünxe auf Initiative des Lehrers Vogel von der Bergschule. Sie bestand bis Mitte der 1950er Jahre, dann fiel sie dem Bau der Autobahn zum Opfer. Heute befindet sich an dieser Stelle die Raststätte Hünxe-Ost. Auf den Grundmauern der ehemaligen Jugendherberge wurde das Autobahnhotel errichtet.



Die ersten Autos fahren auf dem neuen Autobahnabschnitt der A3 Oberhausen-Emmerich (sog. „Hollandlinie“ mit Ausfahrt Hünxe), 1961



Postkarte der „Gaststätte zur Post (Grete Dames)“, um 1950

Dieselbe Gaststätte mit Tankstelle, 1960



Die Kneipe

Die Dorfkneipe war einmal einer der zentralen Orte, wo vor allem die Männer im Dorf ihre Freizeit verbrachten. Erst „aufgrund der sozial-biographischen Veränderungen der Nachkriegszeit und eines allgemeinen langfristigen Emanzipationsprozesses der Frauen mit davon abhängigem Wandel der Freizeitgewohnheiten“¹¹ wurde es üblich, dass auch Frauen Gaststätten besuchten. Nach getaner Arbeit oder nach dem Kirchgang genoss man hier seinen Feierabend, erfuhr die wichtigsten Neuigkeiten und kam mit den Menschen ins Gespräch. Auch die Gaststätte Dames an der Dorstener Straße war so ein kommunikativer Ort. Margarete Dames, für jedermann in Hünxe besser bekannt als *Tante Gretchen*, führte sie bis zu ihrem Tod in den 1990er Jahren. 1910 in Hünxe geboren, heiratete Margarete Eimers 1938 den Gastwirt und Friseur Heinrich Dames. Neben der Gaststätte führte das Ehepaar gleich nebenan auch eine kleine Tankstelle, wo Gretchen neben dem Bier auch das Benzin zapfte: „Dann hat sie über ihren weißen Kittel einen blauen gezogen und hat da getankt, und dann ist sie wieder rein, hat den blauen Kittel ausgezogen und wieder Bier gezapft“, erinnert sich Karl Neuköther, der in dem Haus gleich gegenüber der Gastwirtschaft lebt. Nachdem ihr Mann 1945 verstorben war, führte Gretchen die

Osterfeuer und dem Weihnachtsmarkt auch die Hünxer Honigkirmes im Oktober und das Schützenfest im Mai, das drei Tage lang dauert und stets nach besonderem Ritual abläuft. Dazu gehören unter anderem das Schießen um das Amt des neuen Schützenkönigs, der Festumzug durch das Dorf und das Anbringen der Schützenscheibe. Der Schützenkönig wählt sich neben seiner Königin (meistens die Freundin) auch einen Hofstaat, der das Schützenfest an seiner Seite verbringt. Als Zeichen seiner Würde erhält der König die Schützenkette überreicht. Sie besteht aus zahlreichen Gold-, Silber- oder Metallplaketen und wird jedes Jahr um ein Exemplar erweitert, das jeder Schützenkönig individuell gestalten darf.¹⁶ Zum traditionellen Inventar des Vereins gehört außerdem die historische Fahne. Diese wird beim Festumzug, bei dem sich das Königspaar in festlicher Kleidung dem Volk präsentiert, feierlich durch das Dorf getragen. Zur Tradition gehört auch der Besuch der Schützenfeste in den umliegenden Dörfern. Für die jüngsten Hünxer richtet der JSV am Schützenfestmontag traditionell ein eigenes Kinderschützenfest aus, auch hier mit Wahl des Königs und der Königin.

Aktuell hat der Verein etwa 120 Mitglieder. Auch wenn nicht alle davon aktiv sind, ist der Verein doch so attraktiv, dass sich 2011 wieder 20 neue Mitglieder anmeldeten. Das Erfolgsrezept sei neben dem Feiern und der Geselligkeit auch die Übernahme von Verantwortung und der starke Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, so ein Vereinsmitglied. Dies ist wohl auch der Grund, warum so viele junge Hünxer dem Verein treu bleiben.

Schützenfest im Rheinischen Hof, 1955



Schützenkönigspaar Cornelius Sander und Emmy Schürmann, 1927



Schützenkönigspaar Horst Buschmann und Marlies Welschen während des Anbringens der Schützenscheibe, 1965

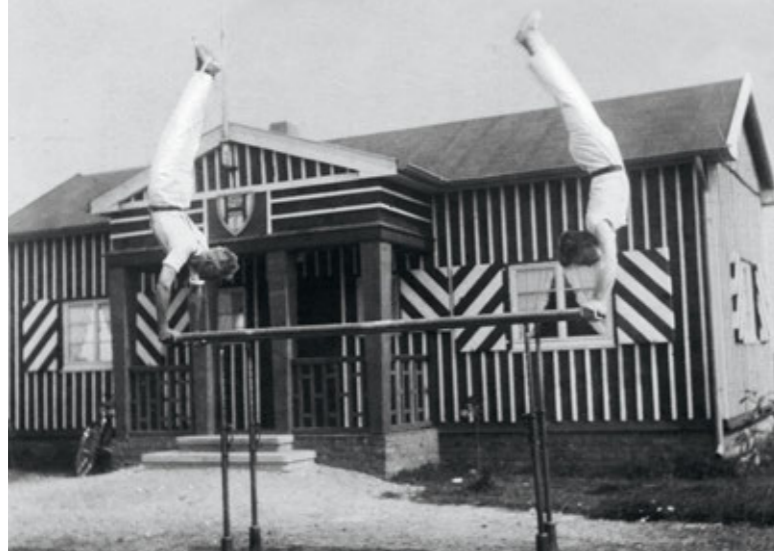


Schützenkönigspaar Steffen Leske und Ilka Dickmann, 2010



Kinderschützenpaar Walter Brüggendick und Hedda Thöing, 1937

Ein Werbeplakat in Hünxe für das Schützenfest in Gartrop-Bühl, 2012



Sportplatz Hünxe Ende der 1920er Jahre vor dem Vereinsheim, zwei Turner machen einen Handstand am Barren

Der Sportverein

Sportlich betätigen können sich die Hünxer seit 1912 im STV Hünxe, dem Spiel- und Turnverein, der gerade unter dem Motto „Wir bewegen das Dorf“ 100-jähriges Jubiläum gefeiert hat. In der Anfangszeit des Vereins fand das Turnen im Saal der Gaststätte Reiners statt, das Laufen und Springen auf der sogenannten *drögen Weij*, einer Wiese an der heutigen Schleuse. Das Geräteturnen nach Turnvater Jahn an Barren, Reck und Pferd stand für die Turner als „die Hohe Schule des Mutes“¹⁷ im Vordergrund. Bis zum Zweiten Weltkrieg waren die bis zu vier Turnerriegen das Aushängeschild des Hünxer Vereins.

Weitere wichtige Sportarten waren damals das Faustballspiel, das Schwimmen und Wandern und die Leichtathletik. Hier trat der Verein auch regelmäßig bei Wettkämpfen an. Bekanntester Hünxer Sportler dieser Zeit ist der Mittelstreckenläufer Fritz Schaumburg, der in den 1930er Jahren mehrmals deutscher Meister wurde und 1936 den dritten Platz in der Weltrangliste über 1500 Meter belegte. Seine Läuferkarriere begann 1926 im STV Hünxe.

Seit 1922 nutzte der Verein einen neuen Sportplatz schräg gegenüber dem Rathaus, hier wurde 1926 auch ein Vereinsheim errichtet. Es wurden Fußballtore aufgestellt, und Hünxe hatte ab 1932 endlich seine eigene Fußballmannschaft.

Der „englische“ Trendsport Fußball zog viele neue Mitglieder in den Verein, nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Fußballer auch wieder die ersten aktiven Sportler. In den folgenden Jahrzehnten tra-



Sportfest Wesel Ende der 1920er Jahre, Fritz Schaumburg gewinnt für Hünxe

Erste Hünxer Fußballmannschaft, 1932



Die Mannschaften des MSV Duisburg und des STV Hünxe (in längsgestreiften Trikots) bei einem Spiel 1972



Andrea Graf

Dorfkindheiten – Fotografien und Erinnerungen aus Hünxe



Wie die Orgelpfeifen stehen die Kinder auf diesem Foto von Karl Neuköthers (2. von links) sechstem Geburtstag 1939 vor dessen Elternhaus, der Hünxer Post. Betrachtet man dieses Foto, so fällt einem der Altersunterschied der Kinder auf. In Hünxe gab es zur damaligen Zeit wenig gleichaltrige Jungen z. B. aus einer Schulklasse, so bestanden die Gäste aus den Kindern der Nachbarschaft und der Familie.

Fotos – per se zum Erinnerungsfoto erklärt – sind mehr oder weniger stark emotional besetztes biografisches Material, das heißt, an ihnen kleben Gefühle und Erlebnisse, persönliche Geschichte und Geschichten, die nicht über die Fotos selbst, sondern nur im lebensgeschichtlichen Zusammenhang beschreib-, erklär- und verstehbar sind.¹

Kindheit im Fotoalbum

Auch in der Vergangenheit waren die Kinder ein gern fotografiertes Motiv. So bieten Fotos von Geburtstagsfesten und Erstem Schultag eine kulturwissenschaftlich spannende Quellengruppe, die viel über die Veränderungen unserer Gesellschaft erzählt. Im Folgenden stellen wir die Kinderbilder von Karl Neuköther, Jahrgang 1933, und Silke Krebbing, Jahrgang 1984, vor, um an ihnen exemplarisch Kindheiten in Hünxe zu untersuchen. Beiden sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre Bereitschaft, aus ihrer Kindheit zu erzählen und ihr persönliches Fotoalbum für uns zu öffnen.

Mit ihren Erzählungen lassen sie das Hünxe der 1930/40er Jahre und der 1980/90er Jahre wieder aufleben. Karl Neuköther hielt seine Kindheitserinnerungen in einer Art Familienbiographie, ergänzt um Fotos und weitere Erinnerungsstücke, fest, Silke Krebbing erzählte diese im Rahmen eines biographischen Interviews; die Fotos dienten dabei beiden als Schreib- bzw. Gesprächsimpuls. Ausgewählt wurden Bilder von Momenten, die repräsentativ für bestimmte Erlebnisse in der Kindheit stehen, so u. a. ein Foto von der Einschulung, vom Kindergeburtstag, vom Spielen und aus den Ferien. Auf diese Weise lässt sich eine gewisse Vergleichbarkeit der Bilder herstellen.